

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 357.

Mittwoch den 22. December.

1852.

### Bekanntmachung.

Das Königl. Ministerium des Innern hat die von dem hier bestehenden Vereine zur Regelung der Auswanderung aus Sachsen, in einem unter dem Titel „Help yourself“ im Monat März dieses Jahres erlassenen, als Beiblatt zu verschiedenen Localblättern erschienenen Aufrufe nebst Pläne, beabsichtigte Reisebeförderung Unbemittelter nach Amerika, auf Grund der Ziehung von Beförderungsnummern aus der Gesamtheit der jährlich gelösten, zu Beschaffung der Ueberfahrtskosten bestimmten, von dem genannten Vereine ausgegebenen sogenannten Beitragscheine, um deswillen für unstatthaft erklärt, weil diese Einrichtung als eine Lotterie sich charakterisirt, nach der bestehenden Gesetzgebung aber die eigenmächtige Errichtung von Lotterien nicht erlaubt ist.

Der genannte Verein ist daher von der unterzeichneten Königl. Kreis-Direction bedeutet worden, daß er sowohl selbst, als insbesondere auch die von demselben in verschiedenen Theilen des Landes bestellten, als Beförderer des fraglichen Lotteriespiels sich darstellenden Commissionaire, die Ausgabe von dergleichen Beitragscheinen und die Ansammlung von Geldbeiträgen auf diese Scheine einzustellen, die bereits gelösten Beitragscheine aber durch Auszahlung der Beiträge an die Inhaber der ersteren auf Verlangen wieder einzulösen haben.

Indem Man solches, der Anordnung des Königl. Ministerii des Innern zu Folge, andurch zur öffentlichen Kenntniß bringt, wird zugleich das Publicum vor der ferneren Theilnahme an diesem unstatthaften Lotteriespiele hiermit gewarnt.

Dresden, den 20. November 1852.

Königliche Kreis-Direction.

Müller.

Hartmann.

### Stadttheater zu Leipzig.

Der vorgestrige Abend machte sich durch mehre kleine Novitäten bemerkbar, die von Seiten des Publicums ohne Ausnahme mit großer Gunst aufgenommen wurden. Zwei derselben, nämlich neu einstudirt „s letzte Fensterln“, eine Alpen-scene von J. S. Seidel, mit Musik von Müller, und „Angela“, ein Liebespiel von Benedix, gewannen besonderes Interesse durch die Theilnahme der Frau von Marra, die in denselben verschiedene sehr hübsche Lieder vortrug und viele Applause erntete. Wir sind die Besprechung der „Angela“ nach der ersten Aufführung schuldig geblieben und haben sie jetzt nachzuholen. Das Stück macht durchaus keinen Anspruch auf die Würde einer dramatischen Kunstgröße. Es bildet fast nur eine Scene, hat keine merkliche Bewegung, Ent- und Verwicklung, ist aber unendlich lieblich und reizend in seiner kindlich reinen, wonnevoll sittlichen Idee. Kaum könnte es etwas Anderem mehr zu vergleichen sein als einer gefnerischen Idylle. Das ganze Ereigniß besteht in Folgendem. Ein junges Weib von niederer Herkunft, geringer Bildung, aber eben so großer Unverdorbenheit, durchzieht, von Treue und Liebe gedrängt, die Welt, um durch ihren Gesang eine Geldsumme zu erwerben, die dazu nöthig ist, ihren jungen Satten aus der Gewalt der Banditen frei zu kaufen. Der vornehme Schwiegervater, der das treue junge Weib bei seinem edlen Werke findet, belohnt ihr die Tugend dadurch, daß er sie freudig als Tochter anerkennt und ihr den verunglückten Satten in die Arme zurück giebt. Herr Stürmer, Saalbach und Böckel spielten die anderen Rollen, und zwar ganz wie es der Natur der lieblichen Dichtung entspricht. — Vorher, zum ersten Male, sahen wir „Englisch“, Lustspiel von Börner, welches unfraglich zu den besten Productionen dieses fruchtbaren Bühnendichters gehört. Die Situationen sind größtentheils von markiger, gesunder Komik und der Dialog strotzt von gut angelegten, d. h. in ungezwungener, natürlicher Weise entstehenden Witz. Diese versehen häufig das Haus in convulsives Lachen. Die Satyre verkehrt theils mit der lächerlichen Manier der modernen Juden, theils und vorzüglich mit der zum Sprüchwort gewordenen baroquen Weise der Engländer. Das sind zwei Stoffe, an denen sie freilich ein gutes Geschäft machen muß; allerdings aber eins, was sie nur zu oft schon in früheren Stücken gemacht hat. Doch wenn man darum auch dem Stücke den Vor-

wurf machen kann, daß es zum wiederkehrenden Geschlecht gehöre, bereits verbaute Dinge und damit den Ruhm eigener Originalität verzehre, so verfehlt es darum doch des Zweckes für die Bühne nicht und ist in seiner Wirkung so wenig geschmälert, wie eine gute Anekdote, die in anderer Weise schon mehrfach erzählt worden ist. Die größte und schwierigste Rolle in demselben ist die des jungen Engländer. Die Schwierigkeit liegt eines Theils darin, daß die Figur keine oder doch sehr wenig Handlung hat, anderen Theils darin, daß dem Jargon nicht, wie in dem gleichen Falle anderwärts, durch abgerissene Stücke aus der Muttersprache der Ton gleichsam angegeben wird. Dem Darsteller ist daher auf der einen Seite ein Hauptmittel zur Charakterisirung, auf der anderen der Maßstab für ein solches vorenthalten. Den meisten Darstellern müßte daraus Gefahr erwachsen. Das konnte bei Herrn v. Dhegraven der Fall nicht sein. Aus der Beschränkung der Mittel hatte er den Schluß gezogen, daß die Figur verhältnismäßig mehr in das Gebiet der feinen Komik versetzt werden müsse, und dies thugend rief er eine sehr glückliche Wirkung hervor. Edward Gibbon wurde ein desto feinerer junger Mann, die baroque Form der englischen Ideen und Manier verlor desgleichen von der verlegenden Schärfe ihrer Ecken, und der Contrast zwischen Person und Handlung, Innen und Außen, wurde um vieles freundlicher und angenehmer, ohne dadurch an Schärfe und Bemerkbarkeit zu verlieren. Die zweite Rolle, grob komisch, ist die des jüdischen Banquier Salomon Jppelberger. Herr Pauli gab sie ganz charakteristisch und tüchtig. In unantastbarer Ebenbürtigkeit stand Frau Eike als Sattin neben ihm. Fräulein Liebich gab die junge übermüthige Witwe mit vorzüglicher Gewandtheit. Unter den unbedeutenden Rollen verdienen die von den Herren Ballmann und Menzel gespielten (Billig und Peter), so wie die der Marie (Frau Günther-Bachmann) in Erwähnung gebracht zu werden. Das Stück wurde freundlich aufgenommen, Herr v. Dhegraven am Schlusse gerufen. — Zwischen dem zweiten und letzten Stücke producirt Fräulein Roth einen spanischen, höchst gräßlichen, effectvollen Solotanz, in welchem sie eine erstau-nenswerthe Künstlerschaft entwickelte. Das Publicum war so gewaltig afficirt, daß die treffliche Künstlerin unter einem fast ununterbrochenen Applause tanzte und am Ende stürmisch gerufen wurde. Sie möge diese vorzügliche Gabe oft wiederbringen. #